Papiergeld

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **- (1930)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-988718

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Alte chinesische Banknote, wie Kublai Khan sie 1261 einführte.

PAPIERGELD.

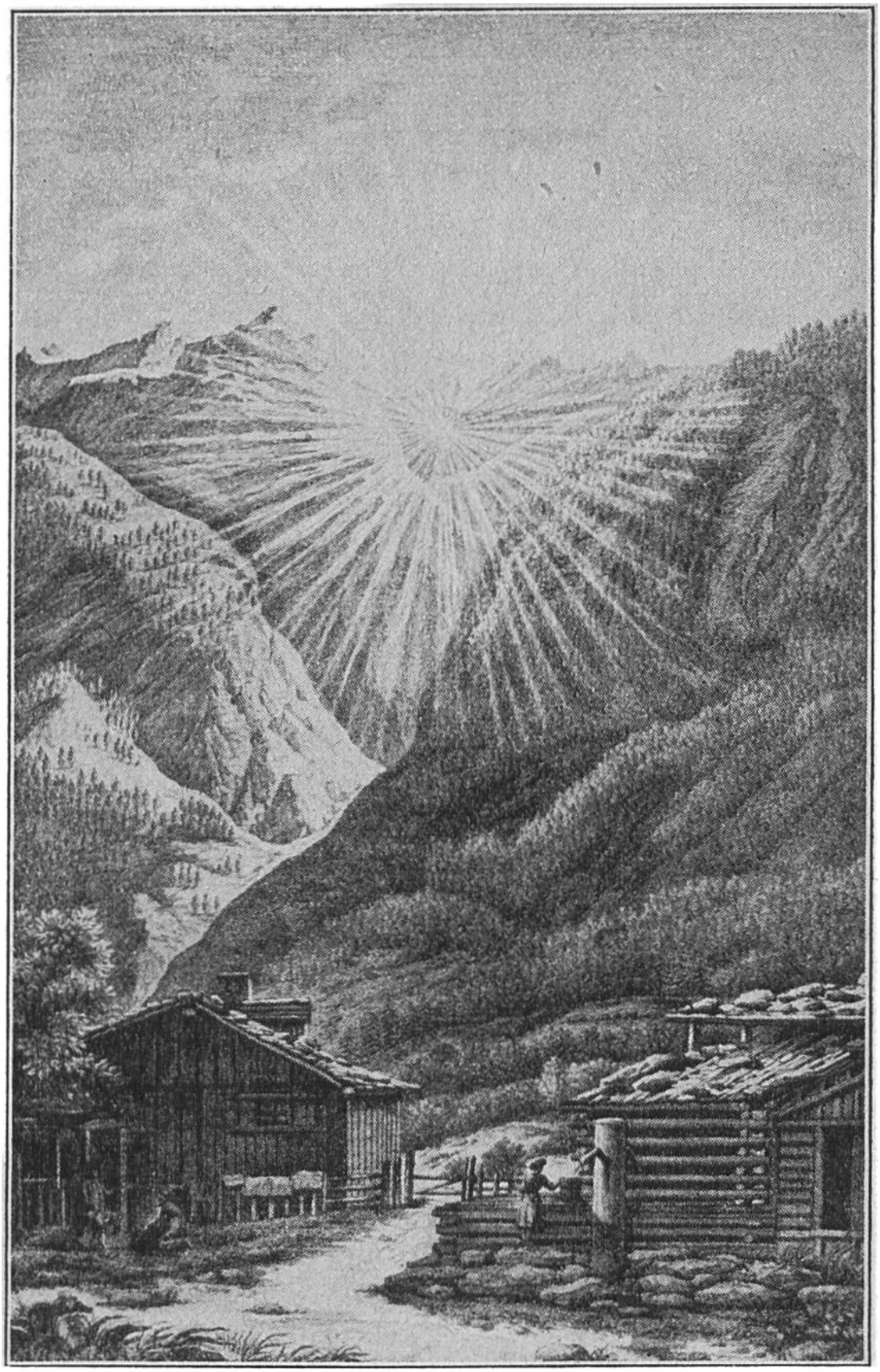
Marco Polo erzählt in dem Berichte über seine Reisen, dass in China Papierscheine als Zahlungsmittel verwendet wurden. Er hatte seinen Vater und Onkel, Kaufleute aus Venedig, im Jahre 1271 — zwanzig Jahre vor der Gründung der Eidgenossenschaft — auf einer Reise zu dem mächtigen Mongolenfürsten Kublai begleitet. In der Residenz Kambulu (Peking) angekommen, erwarb sich Marco Polo das Wohlwollen des Grosskhans Kublai und wurde von diesem mit Regierungsgeschäften betraut. Dadurch lernte er die vorzüglichen Einrichtungen des ausgedehnten Reiches gründlich kennen. Ein ungeheurer Verkehr herrschte damals in der Hauptstadt Kambulu. Waren und Kostbarkeiten aus allen Teilen des Landes, Indien und Nordchina wurden hier zum Verkauf angeboten. Allein über tausend Wagen und Packpferde mit roher Seide

beladen zogen täglich in die Stadt ein. Zur Erleichterung des Handels hatte Kublai schon im ersten Jahre seiner Regierung (1261) das Papiergeld eingeführt. Die Banknoten waren aus dem Bast des Maulbeerbaumes gemacht und trugen das Siegel des Grosskhans und die Wertbezeichnung (siehe unser Bild). Wer sie nachahmte, erlitt Todesstrafe.
Erst mehr als vier Jahrhunderte später kam in Europa Papiergeld zur allgemeinen Verwendung, und zwar brachte es die im Jahre 1668 gegründete Bank in Stockholm erstmals in Umlauf.

Ein findiger Chemiker hat kürzlich ein Verfahren zur Herstellung von Papier aus Zinn, Kupfer oder Aluminium gefunden. Dieses «Metall-Papier» ist weder zerreissbar noch entflammbar und eignet sich deshalb vorzüglich für Banknoten.

Heute sind wir so an die Banknote gewöhnt, dass wir uns das Geschäftsleben gar nicht mehr ohne dieses bequeme Zahlungsmittel vorstellen können. Aber auch die Münzen waren nicht immer „im Kurs".

Die Menschen lebten früher in sogenannten Sippen zusammen. Jede Sippe sorgte selbst für ihren Bedarf an Nahrung und Kleidung. Da einzelne Naturprodukte wie z. B. Salz, Eisen in manchen Gegenden nicht vorkamen, entwickelte sich mit der Zeit ein Verkehr von Stamm zu Stamm. Es entstanden die Märkte, meist in der Nähe der Stammesgrenzen gelegen. Dort fand ein Austausch der benötigten Waren statt. Aus dem Tauschhandel, der heute noch bei einzelnen Naturvölkern geübt wird, entwickelte sich dann nach und nach der Geldverkehr. Muscheln und Schneckenschalen („Kaurischnecke"), Zähne von Tieren, Stoffe, wie Leinwand, Fellstücke, galten als Zahlungsmittel, und schliesslich auch Metalle, wie Kupfer, Eisen, Gold, welche zu Münzen geprägt wurden.



Das Martinsloch, ein Felsenfenster, durch das die Sonne am 12. März u. am 30. Sept. auf das Dorf Elm (Kt. Glarus) scheint. (Nach einem alten Stich.)